

„Ich bin kein Deutscher mehr... und ich wandere ein!“

eine Aktion von Stephan US

am 17.11.2016 um 11.00 Uhr in der Ausstellungshalle am Hawerkamp, Am Hawerkamp 31, 48155 Münster

Eigentlich tue ich dieses Jahr nichts und ich könnte vielleicht auch nur schweigen. Doch genau durch dieses Nichts tun und nur schauen, was ich schaue, ist das Betrachten der Welt ein Blick geworden, der auf Distanz geht zu den kulturellen Identifikationsmechanismen. Diese „entleerte“ Betrachtungsweise eröffnet dabei nicht nur einen neuen Blick auf die Welt, sondern auch auf mich als Wesen, als Mensch und als Deutscher in dieser Welt.

Ich habe seit über 50 Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft und es war mir egal, denn eigentlich gab es für mich keine und fühlte ich keine wirkliche „nationale“ Identität.

Und jetzt ist es soweit, ich fühle eine „deutsche“ Identität. Ich könnte jetzt eine lange Liste von Gründen schreiben, die dieses Gefühl meiner „deutschen“ Identität hätten auslösen können: Vom Land der Dichter und Denker, dem Status als größter Waffenexporteur in Europa, der Komplexität und Poesie der deutschen Sprache, dem rechtspopulistischen Ruck in den politischen Gremien und der Bevölkerung, das Schüren der Angst vor Fremden, dem guten deutschen Brot und Bier, den Übereinkünften mit diktatorischen, Menschenrecht verletzenden Regierungen zum Schutz unserer Grenzen, Fußballweltmeister zu werden, der geförderten Ungleichheit in diesem Land bis hin zu den offensiven Anschlägen auf Menschenleben würde die Palette reichen. Ich gebe zu, diese Palette könnte fast identisch auch in eine andere Nation übertragen werden. Aber ich bin laut Personalausweisnummer: L7CVLR0H9 deutsch.

Es sind jedoch nicht diese Gründe, sondern das „Privileg Deutscher zu sein“, welches mir dieses merkwürdige „nationale“ Gefühl verleiht. Ja, „Deutscher“ sein ist ein Privileg, ein Vorrecht. Dieses Vorrecht, das mir fast auf der ganzen Welt, Tor und Türen öffnet, mir freiheitlicher Rechte und Pflichten zugesteht als vielen anderen Menschen oder mich zumindest gefühlt als „Deutscher“ in der Hierarchie dieser Weltenordnung weit oben stehen lässt, ist für mich deutlich wahrzunehmen. Toll, ich bin endlich „Deutscher“, könnte es in mir jubeln. Doch tut es das nicht. Stattdessen fühle ich Wut, Scham und Trauer und ich frage mich: Warum habe ich überhaupt dieses Privileg? Ich habe nichts dafür getan! Nur weil ich hier in diesem Land geboren wurde? Nicht das ich die Vorzüge dieses Privilegs nicht zu schätzen weiß, aber es ist ein Privileg, dass sich auf keinerlei Kompetenz und Fähigkeit meiner Person begründet. Es gründet lediglich auf das hier geboren sein und damit habe ich meine Staatsangehörigkeit, in meinem Fall die „Deutsche“, erworben. Deutschland hat jedoch ein Grundgesetz, was eindeutig anderes besagt. Privilegien, die mit der Geburt erworben werden, sind im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland durch den Artikel 3 Absatz 3 ausgeschlossen:

„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

Betrachtet man die momentanen gesellschaftlichen und politischen Diskussionen und Auseinandersetzungen rund um Diversität, Fremdenhass, kulturelle Unterschiede, Migration und Integration, ausgelöst durch die sogenannte Flüchtlingskrise, sieht es jedoch ganz anders aus und wirkt dieser Artikel 3 gleichsam wie ein Hohn. Auf welcher Basis wird hier diskutiert? Wenn man überhaupt von Diskussion sprechen kann. Allein schon durch die Art der Wortbeiträge wird hier häufig eher diskriminiert als diskutiert? Diskriminierung erzeugt Privilegierung, Privilegierung erzeugt Diskriminierung. Diese Ordnung erschafft die Legitimation sich in andere Leben einzumischen, zu verletzen, zu missbrauchen, Abhängigkeiten zu schaffen, Grenzen zu überschreiten, auszusieben, ja sogar zu töten und Kriege zu führen. Und es passiert!

Diese Ordnung offenbart etwas, was wir in unserer Gesellschaft als Grundbasis, quasi als Grundgesetz des sozialen Wir, schon lange verlassen haben: die Gleichheit. Denn nur auf der Basis der Gleichheit, was quasi erstmal eine Entleerung des Ichs bedeutet, entsteht eine Offenheit und Freundlichkeit gegenüber der Unterschiedlichkeit. Es geht hier nicht darum etwas gleich zu machen, denn das Gleichmachende gibt es in unserer Gesellschaft schon zu genüge, es ist das Glättende, die glatte Oberfläche, auf der sich soviel bewegt und keinerlei Reibung erzeugt. Nein, ich meine Gleichheit als Gleichsein, in der das eine Sein mit dem anderen Sein auf Augenhöhe steht und in diesem universellen Wir seine Unterschiedlichkeit betrachten kann.

*aus Byung Chul-Han, Die Austreibung des Anderen, Gesellschaft, Wahrnehmung und Kommunikation heute, 2016